



Kai J. Jonas · Hubertus A. Jonas

Konfliktfrei vererben

Ein Ratgeber für eine
verantwortungsbewusste
Erbgestaltung



HOGREFE



Konfliktfrei vererben

Konfliktfrei vererben

Ein Ratgeber für eine verantwortungs-
bewusste Erbgestaltung

von

Kai J. Jonas und Hubertus A. Jonas

mit einem Geleitwort von Anselm Bilgri

HOGREFE



GÖTTINGEN · BERN · WIEN · PARIS · OXFORD
PRAG · TORONTO · BOSTON · AMSTERDAM
KOPENHAGEN · STOCKHOLM · FLORENZ

Dieses Dokument ist nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf in keiner Form vervielfältigt
und an Dritte weitergegeben werden.

Aus Jonas und Jonas: Konfliktfrei vererben (ISBN 9783840923999) © 2013 Hogrefe Verlag, Göttingen.

Dr. Kai J. Jonas, geb. 1972. Studium der Psychologie. 2002 Promotion. Seit 2008 Assistenzprofessor in der Abteilung Sozialpsychologie der Universität Amsterdam. Forschungsschwerpunkte: automatische Verhaltenskomponenten, Verhalten in außergewöhnlichen und extremen Situationen.

Dipl.-Betriebswirt Hubertus A. Jonas, geb. 1940. Studium der Betriebswirtschaft und Marketing. Zusatzausbildungen als Trainer und Coach. Seit 1982 selbstständiger Unternehmensberater.

© 2013 Hogrefe Verlag GmbH & Co. KG
Göttingen • Bern • Wien • Paris • Oxford • Prag • Toronto • Boston
Amsterdam • Kopenhagen • Stockholm • Florenz
Merkelstraße 3, 37085 Göttingen

<http://www.hogrefe.de>

Aktuelle Informationen • Weitere Titel zum Thema • Ergänzende Materialien

Umschlagabbildung: Jörg Förchner, Vilsbiburg
Satz: ARThür Grafik-Design & Kunst, Weimar
Format: PDF

ISBN 978-3-8409-2399-9

Dieses Dokument ist nur für den persönlichen Gebrauch bestimmt und darf in keiner Form vervielfältigt und an Dritte weitergegeben werden.

Aus Jonas und Jonas: Konfliktfrei vererben (ISBN 9783840923999) © 2013 Hogrefe Verlag, Göttingen.

Nutzungsbedingungen:

Der Erwerber erhält ein einfaches und nicht übertragbares Nutzungsrecht, das ihn zum privaten Gebrauch des E-Books und all der dazugehörigen Dateien berechtigt.

Der Inhalt dieses E-Books darf von dem Kunden vorbehaltlich abweichender zwingender gesetzlicher Regeln weder inhaltlich noch redaktionell verändert werden. Insbesondere darf er Urheberrechtsvermerke, Markenzeichen, digitale Wasserzeichen und andere Rechtsvorbehalte im abgerufenen Inhalt nicht entfernen.

Der Nutzer ist nicht berechtigt, das E-Book – auch nicht auszugsweise – anderen Personen zugänglich zu machen, insbesondere es weiterzuleiten, zu verleihen oder zu vermieten.

Das entgeltliche oder unentgeltliche Einstellen des E-Books ins Internet oder in andere Netzwerke, der Weiterverkauf und/oder jede Art der Nutzung zu kommerziellen Zwecken sind nicht zulässig.

Das Anfertigen von Vervielfältigungen, das Ausdrucken oder Speichern auf anderen Wiedergabegeräten ist nur für den persönlichen Gebrauch gestattet. Dritten darf dadurch kein Zugang ermöglicht werden.

Die Übernahme des gesamten E-Books in eine eigene Print- und/oder Online-Publikation ist nicht gestattet. Die Inhalte des E-Books dürfen nur zu privaten Zwecken und nur auszugsweise kopiert werden.

Diese Bestimmungen gelten gegebenenfalls auch für zum E-Book gehörende Audiodateien.

Anmerkung:

Sofern der Printausgabe eine CD-ROM beigelegt ist, sind die Materialien/Arbeitsblätter, die sich darauf befinden, bereits Bestandteil dieses E-Books.

Inhalt

Geleitwort	7
Vorwort der Autoren	11
1 Einleitung	13
2 Das Erbe: Ein klassischer Konflikt	21
2.1 Was hält mich eigentlich davon ab, mein Testament zu machen?	22
2.2 Welche Gründe gibt es, mein Erbe zu regeln?	23
3 Wann ist eine Erbregelung notwendig?	30
4 Wer sind meine Erben?	33
5 Vererben als Prozess	38
5.1 Der „richtige“ Zeitpunkt	41
5.2 Den eigenen Lebensabend mit in die Planung einbeziehen	44
5.3 Ein Testament ist kein Endpunkt	45
6 Der Wert von Erbobjekten: Materielle vs. psychologische Gesichtspunkte	50
6.1 Können materielle und persönliche Wertgegenstände gegeneinander ausgetauscht werden?	50
6.2 Die Psychologie des Wertes	52
6.3 Wer soll was bekommen? Wer will was?	53
6.4 Weitere Einflüsse auf die Erbschaftsaufteilung	55
7 Über das Erbe sprechen	59
7.1 Mit wem kann ich über meinen Erbprozess sprechen?	59
7.2 Mit den Erben über das Erbe sprechen	61
7.3 Mit dem Erblasser über das Erbe sprechen	64
8 Die fünf großen Motive beim Vererben	66
8.1 Gerechtigkeit	67
8.1.1 Die „Gerechtigkeitsgleichung“	71
8.1.2 Warum der Typ „Buchhalter“ scheitern muss – und das Vertrauen gewinnt!	72

8.1.3	„Nachrechnen“ – warum hinterher alles bedeutsamer erscheint	74
8.2	Angst	77
8.3	Versorgen	81
8.4	Macht	82
8.5	Erziehen	83
8.5.1	Verspäteter Taschengeldentzug	83
8.5.2	Vererben als Bestrafung	84
8.5.3	Unethische Absichten beim Vererben: Enterben und Benachteiligungen	85
8.5.4	„Unerzogene“ Erben	87
9	Konflikte über das Erbe	89
9.1	Welche Arten von Konflikten können beim Vererben entstehen? ..	89
9.2	Gründe für Erbkonflikte	91
9.2.1	Erniedrigung	92
9.2.2	Rache	93
9.3	Konflikte alleine oder mit Hilfe von außerhalb lösen?	93
9.4	Umgang mit zeitlich unterschiedlichen Konflikttypen	94
9.4.1	Der Erbkonflikt zu Lebzeiten des Erblassers	95
9.4.2	Der Konflikt unter den Erben im Trauerfall	96
9.5	Abschließende Bemerkungen	100
10	Fazit: Vererben erzeugt Klarheit	102
	Anhang	104
	Literatur	104
	Begriffserklärungen	106

Geleitwort

Als eines der Hauptmotive für den geringen Erfolg der Werbung für den freiwilligen Organspendeausweis wird die Angst der Menschen konstatiert, sich mit dem eigenen Tod zu beschäftigen. Dieses Motiv gilt sicher auch für den gesamten Problemkreis des Vererbens. Der Tod (wie übrigens auch die Geburt) findet seit der exorbitanten Entwicklung der Medizin nicht mehr im unmittelbaren Umfeld der Familie statt, sondern ist ausgelagert in Krankenhäuser oder eigens dafür eingerichteten Sterbehospizen. Wir erleben das Sterben nicht mehr; der Tod, zu früheren Zeiten ein normaler Begleiter des Lebens, ist heute zu einer verschämten Chimäre geworden, man spricht nicht darüber und man versucht nicht daran zu denken. Im Gegenteil: Wir wünschen uns ein langes Leben, möglichst in körperlicher und geistiger Gesundheit. Die erste Frage bei Begrüßungen lautet: „Wie geht's?“ und der Wunsch beim Verabschieden heißt: „Gesundheit ist das wichtigste!“ Sollte man doch einmal an den eigenen Tod denken, dann wird die Hoffnung geäußert, es möge schnell und schmerzlos, möglichst während des Schlafs geschehen. Noch für den Menschen vergangener, zugegebenermaßen religiöser geprägten Zeiten wäre dies eine Horrorvision gewesen. Man versuchte sich ein Leben lang auf den Tod vorzubereiten; ein plötzliches Sterben – ohne Vorbereitung, ohne die „Tröstungen der Kirche“, hätte bedeutet, das ewige Leben aufs Spiel zu setzen. In den alten Gebetbüchern gab es lange Zeit noch eine „Übung vom guten Tod“; die *ars moriendi*, die Kunst zu sterben, war schon bei den Philosophen der Antike eines der Hauptthemen ihrer Ethik von einem erfüllenden und gelingenden Leben, der „*vita beata*“ der Römer, bzw. der „*Eudämonie*“ der Griechen. „Sein zum Tode“, nennt Heidegger das Leben.

Religion und später die Philosophie haben auch die Funktion, dem Menschen angesichts der unvermeidbaren Sterblichkeit Trost und Kraft zu spenden, das Leben ethisch verantwortlich zu gestalten.

Am ehesten unserer modernen Lebensauffassung ähnlich, scheint sich der altgriechische Philosoph Epikur mit dem Problem des Todes und Sterbens befasst zu haben. In einem Brief an einen Freund schreibt er schon im 4. Jh. vor Christus, dass der Weise weder das Leben zurückweist, noch das Nichtleben fürchtet. Angesichts des Lebensendes muss der Mensch ein gutes Leben führen. Gut bedeutet hier: sinnvoll, in sich ruhend, ausgeglichen – ein erfülltes Leben. Der Tod und die gedankliche Beschäftigung mit ihm helfen dem Menschen

dabei, sich schon in diesem Leben um die wahre Glückseligkeit zu bemühen. „Wenn du Abschied nimmst von diesem Leben, musst du ein sinnvoll gelebtes Leben zurücklassen können, das Bestand hat vor dem, was immer danach kommen mag.“ Daraus ließe sich eine Art eines ethischen Imperativs formulieren: Handle stets so, dass dein Tun und Lassen unter dem Aspekt der Ewigkeit (sub specie aeternitatis) Bestand hat.

Sicher hatten die Menschen früherer Zeiten nicht weniger Angst vor dem Tod als wir heutigen. Aber sie verdrängten diese Angst nicht, sondern beschäftigten sich ein Leben lang damit. Unser Verdrängungsmechanismus führt uns auch dazu, die Regelung des Nachlasses auf die lange Bank zu schieben, denn diese konfrontiert uns mit der Frage, was nach unserem Tod mit der materiellen oder ideellen Hinterlassenschaft geschehen soll.

Religionen geht es nicht nur um eine Hilfe zu einem ethischen und damit gelingenden Leben im Hier und Heute, sondern um die Letztverantwortung für das eigene Leben. Bei den Religionen des Altertums konnten viele Dinge und Begebnisse des Alltags dem Wirken der Götter und Geister zugeschrieben werden, die selbst wiederum dem Schicksal unterworfen waren. Das Christentum hat im Gegensatz dazu den Begriff der Gnade und des Segens kultiviert, d. h. die grundsätzliche Zuwendung Gottes zu seiner Schöpfung und damit zum Menschen, der religiös als Zielpunkt dieser Schöpfung gedeutet wird. Angesichts dieser herausragenden Stellung und der damit verbundenen Gottebenbildlichkeit bekommt er nun aber auch persönliche Verantwortung für die Gestaltung seines Lebens angesichts der menschlichen Entscheidungsfreiheit. Er muss dieses Leben moralisch gestalten, um die ewige Vollendung des Himmels, der ja nichts anderes als die Chiffre für die unmittelbare Gottespräsenz ist, zu erlangen. Diese seligmachende Gottesschau (visio beatifica) wird in der Theologie der Frühzeit sogar als Vergöttlichung beschrieben. Es geht um nicht mehr oder weniger als um das Weiterleben nach dem Tod. Der moderne Mensch hat mit der fraglosen Annahme eines Jenseits Schwierigkeiten, da dessen Existenz nicht nachzuprüfen ist. Aber gerade in der Unmöglichkeit, diese Frage definitiv zu klären, erhebt sich nur umso lauter der unstillbare Wunsch eines Weiterlebens. Die Regelung des eigenen Nachlasses ist nun eine Möglichkeit, für eine sehr diesseitig erfahrbare Form nach dem eigenen Tod noch weiter zu existieren. Nicht nur in der bloßen Erinnerung der Hinterbliebenen, auch in der positiv gestimmten Erinnerung, zu der eine wohlgeordnete Regelung des eigenen Nachlasses führt, vielleicht sogar in der Gründung einer Stiftung, eröffnet sich diese Möglichkeit.

Jeder Mensch vererbt etwas und sei es nur die Aufgabe, das Begräbnis zu organisieren. Deshalb ist es ein Zeichen der Verantwortung, sich schon zu Lebzeiten darum zu kümmern. Je größer der Umfang der Erbmasse ist, umso größer ist auch die Verantwortung. Dies rührt schon vom Grundsatz der sozialen Bindung des Eigentumsrechtes her. Im Artikel 14 des Grundgesetzes der Bundesrepublik Deutschland, der auch das Erbrecht garantiert, heißt es: „Eigentum verpflichtet. Sein Gebrauch soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen.“ Dieser Auftrag, dem Gemeinwohl zu dienen, wird sicher im Besonderen dadurch erfüllt, indem man den Rechtsfrieden durch ein wohlüberlegtes Testament zu wahren versucht. Viele Menschen schieben die Regelung ihres Nachlasses auch deshalb hinaus, weil sie ihre Erben ganz besonders und detailliert auswählen wollen. Bei unvorhergesehenem Eintreten des Erbfalls tritt dann aber die gesetzliche Erbfolge in Kraft, die man gerade vermeiden wollte. Und die führt dann oft zu nachträglicher Enttäuschung, weil vorher durch Andeutungen Hoffnung verbreitet wurde. Der vorliegende „psychologische“ Erbschaftsratgeber legt ausdrücklich Wert auf transparente Kommunikation.

Kommunikation, von lat. *communicare*, ist nicht nur Mitteilung, sondern bezeichnet auch die Absicht, das Mitgeteilte zu verwirklichen. Eine Mitteilung ist eine Form der Zuwendung. Diese ist wiederum der neutralste, aber nicht der schwächste Ausdruck für das, was wir Liebe nennen. Die Liebe ist ein Konglomerat aus Gefühl und Wollen.

Unsere abendländische Kultur ist geprägt vom Geist des Christentums, dessen Kernbotschaft neben der Menschenfreundlichkeit Gottes die Ethik der Liebe beinhaltet. Jesus fasst sein Liebesgebot in der Bergpredigt in der sogenannten goldenen Regel zusammen, die uns in allen Religionen, philosophischen Traditionen und Kulturen begegnet. Wir kennen sie meist als gereimten Aphorismus: „Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem anderen zu!“. Dies ist die negative Fassung, die positive lautet: „Wie du wünschst, dass mit dir umgegangen wird, so sollst du auch mit den anderen umgehen.“ Das Projekt Weltethos, das sich auf die Suche nach einer gemeinsamen ethischen Grundlage für die globalisierte Wirtschaft gemacht hat, ist bei der Goldenen Regel fündig geworden. Auf sie kann man sich rund um den Globus berufen, sie ist allgemein anerkannt. Diesem ethischen Grundsatz sollte sich jeder potenzielle Erblasser früh genug stellen: Was würde ich mir für mich wünschen, wenn ich potenzieller Erbe wäre? Wenn ich diese Frage aufrichtig vor mir selbst beantworten kann, bin ich auf dem richtigen Weg hin zu einer trans-

parenten, vom Willen zu Frieden und Einigkeit bei meinen Erben geprägten Form der Verantwortung für meinen Nachlass. Natürlich kann nur immer das aus der Sicht des Erblassers Bestmögliche getan werden. Wenn trotzdem die Erben im Erbfall nicht den Frieden wahren wollen, liegt dies nicht mehr in der Verantwortung desjenigen, der das Seine getan hatte.

München, im März 2012

Anselm Bilgri

Vorwort der Autoren

Wenn Vater und Sohn zusammen ein Buch über das Thema Erben und Vererben schreiben, dann bedeutet das vieles zugleich. Ohne Zweifel, das Thema steht zwischen ihnen und sie sind selbst davon betroffen. Gleichzeitig bringt der generationale Unterschied aber auch produktive Ergebnisse in der Sichtweise auf das Thema. „Wie siehst du das?“ ist eine der wichtigsten Fragen, die wir uns immer wieder gegenseitig, auf der Basis von Geschriebenem, am Telefon oder bei einem Glas Wein gestellt haben.

Ein weiterer entscheidender Moment für diesen Ratgeber war die Zusammenführung von Erfahrung; Lebenserfahrung, aber auch professionelle Erfahrung aus Forschung und Beratung. Hubertus A. Jonas hat als Unternehmer und Unternehmensberater in vielen beruflichen Stationen mit dem Thema Erbe Kontakt. Unternehmensnachfolge ist eine Kernfrage, die im eigenen Unternehmen, in der Erfahrung bei befreundeten Unternehmerfamilien, aber auch bei Klienten in der Beratung eine zentrale Stellung einnimmt. Gleichermaßen zeigen seine Erfahrungen aus dem Consulting von Banken, Sparkassen, Rechtsanwälten und Steuerberatern, dass in diesen Bereichen sowohl die adäquate Beratungskompetenz als auch die Beratungsprodukte vielfach fehlen. Hier identifiziert er auch das größte Problem: Wer mit seinem eigenen Vererben nicht im Reinen ist, kann auch andere nicht dabei beraten. Dr. Kai J. Jonas ist Sozialpsychologe an der Universität von Amsterdam. Er forscht und berät unter anderem auch zum Thema Erbschaften und Tod. In diesem Bereich analysiert er den Umgang von Erben mit Erbschaften, deren Risikoverhalten im Kontext von Geldanlagen und Trauerprozesse und ist zudem Mitentwickler von Trainings zur Überbringung von Todesnachrichten (Przyrembel, Jonas & Knaevelsrud, 2011) und berät in Fragen der Erbschaftsgestaltung. Aus diesen recht unterschiedlichen Perspektiven und dem Austausch von Erfahrungen entstand die Motivation, das gemeinsame Wissen darzulegen und in eine einfach zugängliche Ratgeberform zu bringen.

Bevor Sie mit dem Lesen beginnen, sind noch einige Bemerkungen notwendig. Wir verwenden in dem Buch eine Reihe von Beispielen von Erbfällen. Diese Beispiele sind einerseits fiktiv, andererseits auch voll aus dem Leben gegriffen. Sie beruhen auf Erfahrungen und Beispielen, die wir kombiniert und – quasi prototypisch – aus der Beratungspraxis zusammengestellt haben. In diesem Sinne sind sie also keine Gedankenspiele, sondern beruhen auf Fällen und Problemen echter Menschen und Familien. Wenn wir Beispiele nennen, dann stirbt in diesem Ratgeber immer der Mann zuerst, dann die Frau. Dies

ist nicht immer so, entspricht aber der unterschiedlichen gemittelten Lebenserwartung der Geschlechter und es erleichtert Ihnen das Verständnis. Gleiches gilt für die Verwendung des Artikels. Zur besseren Lesbarkeit wurde bei allgemeinen Personenbezeichnungen einheitlich das männliche Geschlecht verwendet. Mit „dem Erblasser“ und „dem Erben“ sind also sowohl Männer als auch Frauen gemeint.

Unser Dank gilt Dr. Jörg Förchner für die Durchsicht und Anmerkungen zum Manuskript. Wir möchten insbesondere Ellen Jonas danken. Sie hat genauso großen Anteil an diesem Buch wie wir selbst. Zudem hat sie die Gestaltung der Beispiele übernommen.

Auch wenn das Thema kein Leichtes ist, hoffen wir, dass Sie die Lektüre des Buches als genauso gewinnbringend erfahren, wie wir das Verfassen desselben.

Amsterdam und Vilsbiburg, im März 2012

Kai J. Jonas

Hubertus A. Jonas

1 Einleitung

Auf einen Blick: Ziele und Inhaltes dieses Buches

- *Warum ist ein psychologischer Ratgeber zum Thema Erben und Vererben notwendig?* Die Psychologie des Vererbens und Erbens ist ein komplexer Prozess – sie geht über das juristische Regelwerk weit hinaus.
- *Vererben bedeutet Verantwortung.* Sie ist die „letzte Verantwortung“, die man im Leben gestaltet.
- *Wie häufig kommt es zu Erbstreitigkeiten?* Der Spruch: „Der Streit übers Erbe hat ihn auch noch ins Grab gebracht“ sagt viel aus über die Häufigkeit von Erbstreitigkeiten in der Praxis.
- *Was ist so besonders an einem Testament?* Nach wie vor sind der Tod und das damit verbundene Thema „Nachlass“ ein Tabuthema in der Gesellschaft.
- *Warum wird Vererben schwieriger?* Erstens sind die Menschen heute konfliktbewusster geworden. Man steht heute mehr für seine Bedürfnisse und Rechte ein und kämpft um diese. Zweitens gibt es immer mehr Patchworkfamilien und diese ersetzen die klassische Mehrkindfamilie (als Mehrkindfamilien werden üblicherweise Familien mit mindestens drei Kindern bezeichnet). Dies macht das Erbe komplexer. Auch rückt durch die Singlegesellschaft das Thema „Vererben ohne direkte Erben“ immer mehr in den Vordergrund.
- *Warum ein psychologischer und keine juristischer Ratgeber?* Der „letzte Wille“ ist kein juristisches Papier, man muss ihn selbst gestalten. Dennoch: Vererben ist nicht ganz einfach. Juristische Ratgeber erhalten Sie im Buchhandel, persönliche Beratungen bei einem Rechtsanwalt oder Notar. Über die psychologische Seite des Themas gibt es kaum Bücher oder schriftliche Hilfen. Daher dieser Ratgeber, der die Sicht von Praxis und Wissenschaft vereint.
- *Wie kann ich einen Erbstreit verhindern und was kann ich tun, wenn es doch dazu kommt?* Das Ziel dieses Buches ist es, Ihnen eine Systematik an Hand zu geben, um Ihr Erbe so gestalten zu können, dass es nicht zu einem Streit kommt. Für den Fall, dass es doch zu einem Streit kommt, liefert es Ihnen Ratschläge, wie Sie damit umgehen können.
- *Wer soll dieses Buch lesen?* Dieses Buch ist vornehmlich für Menschen geschrieben, die sich frühzeitig über ihr Erbe Gedanken machen und es selbst gestalten wollen.

Warum ist ein psychologischer Ratgeber zum Thema Erben und Vererben notwendig?

Der Erbprozess wird einerseits durch rechtliche Bestimmungen geregelt – das Erbrecht. Dieses juristische Regelwerk beantwortet aber nicht die Frage, wer das Familiensiegel erhalten soll oder wie man den Geschwisterstreit so lösen

kann, dass er nicht auch noch auf den Erbfall übergreift. Die Psychologie des Vererbens und Erbens ist ein komplexer Prozess. Er geht über das Abfassen eines Testaments weit hinaus und beginnt idealerweise auch schon früher im Leben. Die Gestaltung der Erbfrage ist eine große Herausforderung für uns Menschen. Sie konfrontiert uns mit unserer eigenen Vergänglichkeit, mit unseren Wünschen und Sehnsüchten und bietet uns die Chance, nachhaltig in die nächste Generation hinein zu wirken, im Positiven wie im Negativen.

Diese Fragen wollen wir in diesem Ratgeber behandeln. Perfekte Antworten wollen und können wir vermutlich nur in den wenigsten Fällen geben. Dafür ist jede Familie und jeder Erbprozess anders. Am Ende des Buches werden Sie sicher besser verstehen, wie Sie Ihren Erbprozess gestalten können und warum es sich bei diesem Thema um einen bedeutsamen und wichtigen Aspekt Ihres Lebens handelt.

Vererben bedeutet Verantwortung

Die Gestaltung des eigenen Erbes ist ein Akt großer Verantwortung. Sie ist eine der letzten Verantwortungen, die man im Leben übernimmt, und der Nachwelt, den Hinterbliebenen, hinterlässt. In gewisser Weise „stiehlt“ sich der Erblasser durch seinen Tod aus der Verantwortung. Er erlebt die Konsequenzen seiner Erbgestaltung nicht mehr und muss die Folgen nicht mehr selbst aushalten. Auch wenn man als Erblasser davon nicht mehr direkt betroffen ist, muss man sich dieser Verantwortung stellen und darf ihr nicht ausweichen. Den Luxus des folgenlosen Handelns gibt es nicht.

Auch wenn es „letzter Wille“ heißt und das Testament scheinbar eher zu den Themen des Seniorendaseins gehört, ist dies aus unserer Sicht eine Fehlwahrnehmung. Die Verantwortung beginnt bereits viel früher. Sie beginnt in dem Moment, in dem man etwas zu Vererben hat und Menschen dieses Erbe weiterführen oder von diesem Erbe profitieren sollen. In diesem Sinne kann sich auch bereits ein junger Mensch Gedanken über das Vererben machen. Verstärkt werden solche Verantwortungszwänge häufig dann, wenn es um größere Geldsummen, Unternehmen oder andere Werte geht, die man nicht einfach der gesetzlichen Erbfolge überlassen will. Beschäftigt man sich hingegen mit dem Thema Vererben nur aus Gründen der steuerlichen Optimierung, wird man dieser Verantwortung nicht mehr gerecht. Wir wollen die steuerlichen Fragen nicht abwerten, sie sind gerade bei Nachfolgeregelungen bei kleinen oder mittleren Unternehmen, Bauernhöfen oder Handwerksbetrieben hoch relevant, aber der

„Feind“ beim Vererben ist nicht der Fiskus, den es um jeden Preis „auszutricksen“ gilt. Der Preis der geringeren Erbschaftsteuer ist vielfach der Familienfrieden.

Wie häufig kommt es zu Erbstreitigkeiten?

Erbstreitigkeiten machen einen Großteil der Gerichtsverfahren an Familiengerichten aus. Auch ohne Gericht und Anwalt führt ein Streit über das Erbe oftmals dazu, dass sich ganze Familien auseinanderleben und manchmal jahrzehntelang in Zwist und Zwietracht leben. Der Volksmund kennt eine Reihe von Sprichwörtern, die mit dem Erbe zu tun haben. „Wer will wohl und selig sterben, lass' sein Gut dem rechten Erben“ ist ein solches Sprichwort, das man sowohl juristisch als auch psychologisch deuten kann: Wer ist der rechte, also richtige Erbe? Ein großer Teil dieses Ratgebers beschäftigt sich mit genau dieser Frage, d. h. wie wählt man den richtigen Erben für sein Erbe aus, wie teilt man gerecht? Es gibt aber auch andere Sprichwörter, die auf die Gefahren und Konflikte, die im Erbe lauern können hinweisen. Der Spruch „Das Erbe hat ihn auch noch ins Grab gebracht“ kommt nicht von ungefähr und verweist auf die nicht selten vorkommenden Konflikte und Streitereien unter den Erben. Im schwedischen Sprachraum ist das Sprichwort „Wenn Gott mit dem Tode kommt, dann kommt der Teufel mit dem Erbe“ („När Gud kommer med döden, kommer Djävulen med arvingarna“) weit bekannt und zeigt sehr bildhaft auf, dass das Erben nicht immer nur im Positiven enden muss.

Wie viele Erbfälle tatsächlich im Streit enden, ist schwer einzuschätzen. Das Dunkelfeld ist vermutlich groß und die Scham, darüber zu sprechen, noch größer. Verschiedene Studien, beispielsweise die repräsentative Befragung der Postbank aus dem Jahr 2011, der BBE Branchenreport „Erbchaften“, oder die Interviewstudien von Sibylle Plogstedt (2011) kommen zu dem Schluss, dass jeder fünfte bis sechste Erbfall in heftigem Streit der Hinterbliebenen endet, der unter Umständen vor Gericht ausgefochten wird. Wir finden die absolute Wahrscheinlichkeit eines Erbkonflikts oder die tatsächlichen Zahlen solcher Konflikte weniger wichtig. Fakt ist, dass die alternde Gesellschaft immer mehr Erbfälle erzeugt und dass mit diesem Anstieg auch die kleinen, individuellen Enttäuschungen, die zeitweiligen Familienkrisen, bis hin zu den großen gerichtlichen Erbstreitigkeiten zunehmen werden.

Wenn man dies vermeiden will, dann ist man als Erblasser gefordert, sich seiner Verantwortung zu stellen und sein Erbe so regeln, dass es zu möglichst wenigen Krisen kommt. Hierbei soll dieser Ratgeber helfen.